





Der Stoff aus dem unzählige Produkte sind – Palmöl



Orang-Utans verlieren ihren Lebensraum



Mit den Ölpalmplantagen geht der Regenwald



Kinderarbeit – kommt auch auf „nachhaltigen“ Plantagen vor

## Fast überall drin: Palmöl

Pommes Frites, Margarine, Kekse, Schokoriegel, Tiefkühlpizza, Tütensuppe: In vielen Lebensmitteln, aber auch in Reinigungsmitteln, Kosmetika, Kerzen und Lacken ist Palmöl enthalten. Es ist ein Pflanzenfett mit hervorragenden Eigenschaften. Bei Zimmertemperatur ist es fest und braucht nicht chemisch gehärtet zu werden, es ist geschmacksneutral und besonders hitzestabil. Außerdem ist es billig.

Verbraucherinnen und Verbraucher wussten bislang nicht, dass fast alle Produkte in ihrem Einkaufswagen Palmöl enthalten. Auf den Etiketten stand bislang nur „Pflanzenöl“ oder „pflanzliche Fette“.

Die Europäische Union hat beschlossen, dass ab Dezember 2014 bei Lebensmitteln auch die *Art des Pflanzenfetts* auf dem Etikett erscheinen muss, also z.B. Palmöl, Sojaöl, Kokosfett.

## Für unseren Teller: Regenwaldrodung und Vertreibung von Menschen

Die Nachfrage nach Palmöl wächst stetig. In den letzten 30 Jahren hat sich die Anbaufläche verzehnfacht. Tropische Regenwälder werden für Palmöl in großem Maßstab abgeholzt. In Indonesien, Malaysia und zunehmend auch in Afrika, Mittel- und Zentralamerika sind riesige Landstriche mit Ölpalmen bedeckt. Umweltorganisationen, Kirchen und Entwicklungsorganisationen beobachten diesen Palmöl-Boom mit großer Sorge.

Denn in diesen „grünen Wüsten“ können weder Schmetterlinge noch Vögel leben, Orang-Utans und Elefanten verlieren ihren Lebensraum. Auch Menschen leiden unter den Plantagen. Viele kleinbäuerliche oder indigene Familien werden oft gewaltsam von ihrem Land vertrieben. Manche finden Arbeit auf den Plantagen, jedoch unter meist sehr schlechten Arbeitsbedingungen: geringer Lohn, kaum Schutz vor Verletzungen und giftigen Pflanzenschutzmitteln. Auch Kinder arbeiten auf den Plantagen.

## Gibt es auch „nachhaltiges“ Palmöl?

Um die negativen Folgen des Ölpalmanbaus zu verringern, hat sich 2004 der RSPO („Roundtable on Sustainable Palmoil“, Runder Tisch für Nachhaltiges Palmöl) gegründet. Diese Initiative von Wirtschaft und Zivilgesellschaft möchte eine nachhaltige Bewirtschaftung der Ölpalmplantagen erreichen. Sie einigte sich auf ökologische und soziale Kriterien, z. B. keine Kinderarbeit in den Plantagen, weniger Pestizideinsatz und keine Rodung von Urwald. Produkte mit Palmöl aus zertifizierten Plantagen tragen das Logo des RSPO.



Auf einigen Produkten sieht man dieses RSPO-Logo. Dieses Siegel will den VerbraucherInnen vermitteln, dass sie dieses Palmöl mit gutem Gewissen kaufen können.

Daneben gibt es noch das GreenPalm Siegel. Unternehmen können es verwenden, wenn sie Zertifikate von RSPO-Plantagen kaufen. Das bedeutet, dass das vom Unternehmen verwendete Palmöl aus ganz herkömmlicher Produktion stammt. Das gekaufte „GreenPalm“-Zertifikat bestätigt nur, dass diese Menge an Palmöl auf einer anderen Plantage nach RSPO Kriterien produziert wurde. Das bedeutet: ein Produkt wird „nachhaltig“ etikettiert, obwohl kein „nachhaltiges“ Palmöl drin ist. Diese GreenPalm-Zertifikate sind sehr billig. So können Unternehmen sehr günstig „nachhaltiges“ Palmöl kaufen, auch wenn sie nur wenig ökologisches und soziales Engagement zeigen.



## Wie nachhaltig ist das RSPO-Palmöl?

Brot für die Welt und die Vereinte Evangelische Mission (VEM) wollten wissen, ob der RSPO die Herstellung von Palmöl nachhaltiger gemacht hat. Die Studie „Nachhaltiges Palmöl – Anspruch oder Wirklichkeit?“ zeigt, dass der RSPO einige Verbesserungen erreicht, aber zu viele Versprechen nicht erfüllt hat.

Zertifizierte Unternehmen halten z. B. die Kriterien des RSPO nur unzureichend oder gar nicht ein, weil die Überwachung große Lücken aufweist und wirksame Sanktionsmechanismen fehlen. Einzelne Mitglieder entfachen nach wie vor großflächige Feuer, um neue Plantagen anzulegen, oder gehen nicht gegen Kinderarbeit vor. Auch verletzen sie traditionelle Land- und Besitzrechte von Bäuerinnen und Bauern sowie von indigenen Gemeinschaften. Zwar kann die lokale Bevölkerung beim RSPO Beschwerde gegen diese Unternehmen einreichen, aber die Hürden dafür liegen sehr hoch. So kennen die Betroffenen weder ihre Rechte noch die Kriterien von RSPO. Sie erhalten weder die notwendigen Dokumente noch verstehen sie die Sprache, in denen diese abgefasst sind.

Insgesamt ist es fraglich, ob großflächige Ölpalmplantagen überhaupt nachhaltig bewirtschaftet werden können. Denn sie verursachen zwangsläufig Landnutzungskonflikte, zerstören Lebensräume von Pflanzen- und Tierarten, benötigen viel Dünger und Pestizide, verschmutzen das Wasser.